

ment hat 1000 Mann Mobilgarden angegriffen und dieselben zum Rückzuge gezwungen.

Ueber die Einnahme von Rocroy geht der „Independence belge“ folgender Bericht zu: Nach dem Falle von Metz erwartete man ohne Zweifel den von Rocroy; nur glaubte man, daß man bei den schlechten Wegen nicht so schnell herankommen könne. Pflötzlich, am Donnerstag Morgen, ist der Platz von Ulanen umringt. Gegen 10 Uhr fordert ein Parlamentär die Garnison zur Uebergabe auf; falls diese um 12 Uhr Mittags nicht erfolgt sei, werde das Bombardement beginnen. Der Commandant, welcher an die Existenz der Kanonen nicht glaubte, verzögerte die Uebergabe, und der Parlamentär verlor sich in dem dichten Nebel, welcher die Stadt umgab. In der Stadt waren 150 Mobilgarden und 120 Mann Genie und Artillerie. Schlag 12 Uhr fiel die erste Bombe in die Stadt. Die Preußen hatten nämlich 5—6 Kilometer von der Stadt 52 Kanonen aufgestellt. Beim ersten Kanonenschuß eilten die Mobilien nach nach den Wällen, aber auf der entgegengesetzten Seite, auf welcher der Schuß gefallen war, und zerstreuten sich nach allen Seiten. Die 120 Mann Genie und Artillerie hielten 5 1/2 Stunden das Bombardement aus. 2000 Kugeln waren in die Stadt gefallen und die Belagerten hatten mit 500 Schüssen geantwortet. Um 1/2 6 Uhr sandten die Deutschen nochmals einen Parlamentär, um bemerktlich zu machen, daß es unnütz sei, den Widerstand fortzusetzen. Die Garnison ergab sich und die Deutschen hielten das Feuer in der Stadt löschen. Ungefähr ein Viertel der Stadt war zerstört worden. Von den 120 Mann der Garnison gelang es 60, zu entkommen. Die übrigen wurden nach Deutschland abgeführt. (Nach dem amtlichen deutschen Berichte wurden 300 Gefangene gemacht. Der Handstreich wurde von 5 Bataillonen Infanterie, 2 Escadrons Husaren, 6 Feldbatterien und einer Pioniercompagnie ausgeführt.)

Zweimal das eiserne Kreuz erhalten! Wegen seiner außerordentlichen Bravour und Tapferkeit hatte vor etwa drei Monaten der Feldwebel Herrmann Trombetorff aus Raumburg a. d. S. von der 10. Compagnie des 80. Infanterie-Regiments das eiserne Kreuz zweiter Klasse erhalten. Am vergangenen 1. Januar erhielt er dieselbe Decoration erster Klasse und wurde nach Versailles zum König beordert.

Aus Versailles, 10. Januar, wird dem „Fr. J.“ über Saarbrücken gemeldet: Von Seite des Grafen Bismarck wird eine Note vorbereitet, worin unter Hinweis auf die wider alle Erwartung überreiche Verproviantirung hervorgehoben wird, daß die Pariser Bevölkerung durchaus keinen Grund gehabt habe, die von seiner Seite anfangs November gemachten Waffenstillstandsbedingungen zu verwerfen. Die Note constatirt ferner, daß offenbar niemals auf französischer Seite ein wirklicher Ernst zur Aushandlung von Friedensverhandlungen vorhanden gewesen sein könne.

Chaumont, 9. Januar. (N. J.) Der General v. Manteuffel wird schon in den nächsten Tagen den Oberbefehl über die beiden bisher getrennten, jetzt aber in Verbindung stehenden Armeecorps des Generals v. Werder (badische Division, eine preussische Linien-Infanteriebrigade und neuerdings viele preussische Landwehr) und des Generals v. Zastrow (7. westfälisches Armeecorps) übernehmen. Beide Corps umfassen eine Stärke von mindestens 64,000 Combattanten und sind somit ihrer Aufgabe — theils eine Durchbruch des belagerten Velfort, theils einen Durchbruch des Garibaldi'schen Corps auf die Nancy-Pariser Eisenbahn zu verhindern — vollständig gewachsen.

Vor Velfort, 9. Jan. (N. Pr. J.) Gestern früh wurde das Dorf Tanjoutin, auf der Südseite von Velfort, welches unter dem Schutze der jetzt zum Schweigen gebrachten Forts de la Perche liegt, von dem Bataillon Schneidemühl, Hauptmann v. Manstein mit Sturm genommen. Der südliche Theil des Dorfes, welcher von Linientruppen besetzt war, capitulirte 11 Uhr Vormittags. 2 Stabsoffiziere, 4 Hauptleute, 12 Subalternoffiziere, 700 Mann gefangen genommen. Eigener Verlust: 1 Officier (Pr.-L.-Comp.-Führer Zippmann), 8 Mann todt, 50 Mann verwundet. Der Feind hat durch unsern Sieg etwa ein Drittel der Gesamtzahl seiner Besatzung eingebüßt. Eine neue werthvolle Angriffsstellung ist uns gewonnen. Unzweifelhaft der bedeutendste Erfolg, welchen wir bis jetzt vor Velfort erreicht haben.

Die „Dr. Nachr.“ schreiben: Die deutschen Truppen haben dermaßen 32 Departements mit 15,000 Gemeinden vollständig im Besitz. In diesen 32 Departements üben sie die ganze bürgerliche und militärische Verwaltung aus, verfügen über Posten, Telegraphen und Eisenbahnen und erheben von den 15,000 Gemeinden regelmäßig Steuern und Abgaben. Mit Einschluß von Paris stehen der französischen Regierung noch 37,000 Gemeinden für die Nationalvertheidigung zu Gebote. Und gleichwohl schreiben

zahlreiche Zeitungen aus Südfrankreich, daß die Drohung: „Nach Berlin, nach Berlin!“ keineswegs ausgegeben ist. Andere Blätter aus dem Süden berichten schwarz auf weiß, daß die Franzosen auf dem Marsche nach Berlin begriffen und daß sie, trotz einiger Verluste bald am Dreie ihrer Bestimmung angelangt sein werden. — So überzeugt ist das arme bethörte Volk durch eine läugerische Presse, daß es vollkommen von einem Siege der französischen Waffen überzeugt ist und daß es jeden Frieden für unmöglich erklärt, bevor nicht das heilige Frankreich die furchtbarste Rache an dem räuberischen, mordfüchtigen und barbarischen Preußen genommen hat. Darnach darf in Berlin kein Stein auf dem andern bleiben; es muß der Erde gleich gemacht und Salz auf den Ort gestreut werden, wo der Preußen Hauptstadt gestanden hat. — Also Klingt's in Südfrankreich noch heutzutage. —

Unglücksfälle.

Am 29. Decbr. wurde in der Nähe von Großmilkau bei Rochlitz der 40 Jahre alte Strumpfwirler und Hausbesitzer Voigtländer aus Zeitzig erfroren aufgefunden. — Am 8. Januar ist in Mehltheuer bei Riesa eine Scheune des Gutbesizers Böhmke eingestürzt worden. — Am 6. Jan. ist das Wohnhaus des Böttcher'schen Gutes in Hartmannsgrün bei Plauen i. V. ein Raub der Flammen geworden, wobei der Besitzer und dessen Ehefrau bedeutende Brandwunden erlitten haben. — Am 9. d. stürzte der Dreiviertelbusengutbesitzer Andreas Lange in Gnashwig bei Baugen von dem Gehälk der Scheune auf deren Tenne und starb nach wenigen Stunden an den erhaltenen Kopf- und Rückgratsverletzungen.

Ueber die Einführung des metrischen Maßes und Gewichtes

bringt die „Dresdn. Gewerbevereins-Zeitung“ folgende beachtenswerthe Notiz: Während in den verschiedenen Staaten des Norddeutschen Bundes neben den mancherlei vorhandenen Massen und Gewichten in diesem Jahre auch das neue metrische Maß und Gewicht zu freiwilliger Anwendung mehr und mehr gelangen wird, so wird vom 1. Januar 1872 an dieses neue System das allein gültige sein. Die Benutzung irgend eines andern Maßes oder Gewichtes ist dann gesetzwidrig. Auf diesen Zeitpunkt schon sehr aufmerksam zu machen, zugleich aber auch mit der Aufforderung, daß man sich mit dem neuen Systeme bald vollständig bekannt mache und mit der Anschaffung neuer Maße und Gewichte nicht bis zu den letzten Wochen des gegenwärtigen Jahres zögere — scheint um so mehr nothwendig zu sein, als im nun beendeten Jahre vom großen Publikum im Ganzen noch wenig daran gedacht worden ist. Wenn dasselbe auch den größten Theil dieses Jahres dabin gehen lassen wollte, ohne den Bedarf an neuen Massen, neuen Gewichten sich anzuschaffen, so könnte es dann wohl dahin kommen, daß zuletzt nicht der nöthige Vorrath vorhanden sein würde. Welcher Gewerbetreibende, der mit Herstellung dieser Maße oder Gewichte beschäftigt ist, wird denn ungeheure Mengen fabriciren, solange nicht die entsprechenden Nachfragen und Bestellungen eingehen? Und wie sollen am Ende die Reich-Aemter fertig werden? Wenn man annehmen darf, daß im Gebiete des Norddeutschen Bundes etwa 5 Millionen neue Hohlmaße, ebensoviel Längenmaße (namentlich an der Stelle der jetzt gebräuchlichen Ellen), ferner vielleicht dieselbe Anzahl Gewichtstücke in Gebrauch kommen werden, daß ebenso die Zahl der Wagen und Gasuhren, die zu prüfen und zu aichen sind, eine enorme ist, so erkennt man wohl, welches Stück Arbeit noch bevorsteht.

Feuilleton.

Die schöne Katharina.

Novelle.

Wahrheit und Dichtung.

(Fortsetzung.)

Hans drückte erst seine Eltern, dann die künftigen Schwiegereltern und die Kinder ans Herz. Die letzte, die seinen Ruf empfing, war Katharina. Seine Augen standen ganz voll Thränen, da er ihr das letzte Lebwohl zurief. Auch Katharina weinte und stärker als je zuvor beim Abschiede von ihrem Geliebten. Es war ihr, als wenn eine dumpfe Stimme in der Brust ihr zuraunte: „Es werden viele Jahre vergehen, ehe Du ihn wieder siehst, und vielleicht geschieht das nimmer.“

Sämmtliche Personen, die Hans an das Ufer begleitet hatten, blieben dort stehen, bis die Harmonia mit günstigem Winde den breiten Ebstrom

hinabfuhr. Dann schritten sie langsam nach ihren Wohnungen zurück.

Während Schneider Löhr seine gewohnte Arbeit wieder aufnahm und seine Frau sich draußen auf der Diele am Feuerherd beschäftigte, um den Morgenkaffee für die Familie zu bereiten, setzte Katharina sich ans Fenster des kleinen Zimmers und versank in Gedanken. Aber wunderbarer Weise richteten sich diese mehr auf den alten Bewunderer ihrer schönen Stimme, vor dem Hans sie beim Abschiede gewarnt hatte, als auf den Bräutigam, der jetzt schon die Vaterstadt im Rücken hatte.

Was wäre denn auch so Schlimmes dabei, dachte sie, wenn der alte Herr mich aufsucht? Er hat sicherlich nichts Böses mit mir im Sinn. Eine große Sängerin könnte ich werden, sagte er; o, ich habe seine Worte wohl behalten. Jeder Ton von mir wäre eine Perle, ein Juwel. Dann könnte ich ungeheuer viel Geld verdienen und meine ganze Familie glücklich machen. Aber — wie stünd' es dann mit meiner Heirath? Ei nun, Hans Bunte könnte ja doch halb doch mein Mann werden, wenn auch noch ein paar Jahre darüber hingingen. Erst müßte ich reich sein, dann machten wir Hochzeit. Hans brauchte nicht mehr auf der See zu fahren und sich der Gefahr auszusetzen, von den Wellen verschlungen zu werden. Wir lebten in einem großen, prächtigen Hause, hätten vielleicht Pferde und Wagen, meine guten Eltern und auch Hans seine brauchten nicht mehr so sauer ihr Brod erwerben. Ach, das wäre herrlich, das wäre das höchste Glück, das ich mir wünschen könnte. Ach, das sind aber nur schöne Träume, die wohl nie in Erfüllung gehen werden.

Es waren unschuldige, kindische Phantasien, die im Kopfe des jungen Mädchens spukten; daß sie sich einst verkörpern sollten, ahnte sie in dieser Stunde noch nicht.

Zweites Capitel.

Folgen einer Prophezeiung.

Das einsörmige häusliche Leben, das seit der Abfahrt des ehrlichen Hans Bunte jetzt wieder für Katharina begann, sollte eine ihr angenehme Unterbrechung erhalten, jedoch nur für die Abende, nicht für die Tageszeit, wo sie der Mutter in der Wirtschaft helfen mußte.

Katharina ging eines Morgens früh zum Hofe hinaus.

Sie trug einen Henkelforb am Arme und wollte sich nach dem Schaarmarkt begeben, wo damals viele Grünwaarenhändlerinnen ihren Stand hatten, um Gemüse für den Mittag einzulassen.

Vor dem Hofe stand Frau Schlippfer und bot ihr mit grinsender Freunlichkeit einen guten Morgen. Das Mädchen dankte kurz.

Die Schlippfer stand bei der Mehrzahl der Bewohner des Ganges schlecht angeschrieben. Man wußte, daß sie sich mit dem Kartenlegen und auch wohl mit Kupperei abgab, und Katharina war von ihren Eltern gewarnt worden, sich mit diesem Weibe in irgend eine Unterhaltung einzulassen.

Sie wollte schnell an Frau Schlippfer vorübergehen.

Diese aber griff mit der Hand nach dem Henkel des Korbes und zwang das Mädchen so, still zu stehen.

„Was wollen Sie, Frau Schlippfer?“ fragte Katharina ärgertlich. „Ich habe keine Zeit —“

Die Alte zog eine geheimnißvolle Miene.

„Ich habe was Schönes vor Ihnen“, flüsterte sie. „Warten Sie man nur ein Augenblick, liebes Mamsellen.“

Sie griff in die Tasche, die unter ihrem Obersteife hing und zog einen ziemlich großen Brief hervor.

„Da, Pusellen, ein Schreibebrief — nehmen Sie und machen Sie ihn us.“

Katharina dachte an den schlechten Ruf, den Frau Schlippfer genoss, und schob die Hand, die ihr den Brief reichte, zurück.

„Ich nehme von Niemandem Briefe an, den ich nicht kenne“, versetzte sie.

„Na, na, man muß eene Ausnahme machen“, sagte das Weib. „Hoben Sie aber ja nich, Mamsellen, dat des Schreiben Dinge enthält, de Ihre Dugend molestiren. I Jott behüte! Es steekt wat drin, wovon Se vilte Vergnügen haben werden, wat ganz Unschuldiges, so wat sich uf de Komödie bezieht. En oller, respectabler Herr hat mich dat Papier jeseben und mir jeseben, es Ihnen zuzustellen. Ich habe ihm dei ooch versprochen un da is et nu.“

Ehe Katharina es verhindern konnte, hatte die Alte den Brief ihr in den Korb hineingeworfen und war dann in den Hof hineingelaufen, ohne der ihr Nachrufenden Rede zu stehen.

Was die Verbündete des Herrn Kengel beabsichtigte, ging in Erfüllung.

Wie die Mehrzahl der jungen Mädchen, hatte Katharina auch eine kleine Dosis Neugierde von der Stammutter aller Frauen im Paradiese geerbt.